

St.Moritz, den 3.Sept.1937.

Sehr geehrter Herr Professor!

Erlauben Sie mir bitte, Ihnen für Ihre so lehrreichen Worte, die Sie anfangs dieser Woche in Davos zu uns Bündner Pfarrern gesprochen haben, auch noch einmal persönlich meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. Ich werde nun wieder mit neuer Lust und mit neuer Freude an die Behandlung des Heidelbergers in meinem Konfirmandenunterricht herangehen.

Nun haben Sie mir anlässlich dieser unserer Zusammenkunft in Davos in freundlicher Weise die Erlaubnis gegeben, bei Ihnen zu doktorieren. Ich sage Ihnen auch dafür meinen herzlichen Dank. So ist nun mein lang ersehnter Wunsch doch in Erfüllung gegangen, endlich wieder eine Arbeit vor mir zu sehen, die mein theologisches Suchen und Bemühen in eine bestimmte Richtung einmünden lässt.

Sie haben mich nun gebeten, Ihnen bestimmte Themen vorzuschlagen, haben aber selber schon angetönt, dass es Ihnen persönlich am willkommensten wäre, wenn ich die Frage Grisebachs an die Theologie zur Behandlung in einer Dissertation heranziehen würde. Ich habe mir die Sache reiflich überlegt und bin nun auch zu demselben Schlusse gelangt. Ich möchte Sie deshalb anfragen, ob Sie folgendes Thema genehmigen würden: »Versuch einer Beantwortung der Frage Eberhard Grisebachs an die Theologie». Es wird dies die Auseinandersetzung bedeuten zwischen einem an die Offenbarung Gottes in Christus gebundenen Denken und einer Philosophie, die zwar als kritische Philosophie die Grenzen ihres Bereiches bewahren möchte, aber in ihrer soz. apriorischen Ablehnung aller Offenbarungstheologie ihre Frage,

die sie ja an die Theologie stellen wollte, schon selbst, und zwar auf durchaus unkritische Art und Weise, beantwortet hat. Die Gefahr der Grisebach'schen Philosophie sehe ich nicht in ihrem rein erkenntnistheoretischen, kritischen Vorgehen, sondern ich sehe sie vielmehr in ihren ersten Ansatzpunkten zu einer Theologie, die deutlich vorliegen. Es droht hier eine letzte, feine, äusserst raffinierte analogia entis, deren Struktur ich in meiner Dissertation eben ans Tageslicht ziehen möchte, um sie gleichsam als Warnung für eine Theologie, die sich ihres Gegenstandes bewusst ist, vorzuhalten. Obwohl also meine Arbeit eine Auseinandersetzung mit einer bestimmten Philosophie unserer Tage darstellen wird, so darf sie eben doch durchaus als eine theologische Arbeit bewertet werden, da sie sich - und das scheint mir besonders wichtig zu sein - mit einem Gegner innerehalb der Kirche kreuzt.

Meine Dissertation, die ich bei Prof. Grisebach schreiben sollte, hiess: „Die analogia entis als entscheidender Wendepunkt zwischen Protestantismus und Katholizismus“. Ich denke jetzt an Ihren Satz im Vorwort zu Ihrer Kirchlichen Dogmatik, wo Sie folgendes behaupten: „Ich halte die analogia entis für die Erfindung des Antichrist und denke, dass man ihretwegen nicht katholisch werden kann“. Ich würde auch das eben unterstrichene Thema für eine theologische Dissertation nicht für ungeeignet halten und würde sie dann auffassen als eine Auseinandersetzung vor allen Dingen mit Erich Przywara. Ich halte aber das erstgenannte Thema über die Frage Grisebachs an die Theologie doch noch für interessanter und möchte Sie daher bitten, mir dasselbe zur Behandlung zu überlassen.

Ich möchte noch meiner freudigen Hoffnung Ausdruck verleihen, es möge mir gelingen, die in baldigen Angriff zu nehmende Arbeit zu Ihrer vollen Zufriedenheit auszuführen. Es sollte mich wirklich freuen, wenn ich dadurch der dialektischen Theologie, der ich mich heute voll und ganz verbunden weiss, einen, wenn auch bescheidenen Dienst tun dürfte.

In Erwartung Ihrer geschätzten Antwort bleibe ich Ihnen in dankbarer Verehrung verbunden. Genehmigen Sie bitte, sehr geehrter Herr Professor, meine vorzügliche Hochachtung.
Ihr ganz ergebener

Guido Schmidt, Pf.

Evg. Pfarramt

St. Moritz.